Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter“ Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

— Erscheint zweimal wöchentlich. —

№ 23. VI. Jahrgang Berdjansk. Freitag, den 18. (31.) März 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Dr. med. Karl Skutul,
Assistenzarzt an der St. Wladimir-Universitäts-Frauenklinik in Kijew, eröffnet am 18. März d. J. Empfang für
Geburtshilfe, Frauenkrankheiten und Chirurgie
in der Kolonie **Kitschkas.**
Näheres: Apotheke Lemberg, Kol. Kitschkas. 8-6

Kol. **Kitschkas** (Gouv. Jekaterinoslaw und Kreis) Haus Martens, der Fabrik Koop gegenüber. 8-4
Dr. med. A. J. von Poppen.
Assistent an der Augenklinik der Militairmedizinischen Akademie in St.-Petersburg, eröffnet den Empfang von Kranken am 16. **April** d. J.

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau, Dr. Waeber und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 28

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9-11 Uhr vorm. und 3-4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: [illegible] 24

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Ssadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9—12 und 5—8. Für Frauen 4—5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder, Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduge, Wolt-Strahlen u. s. w. Zellenbad nach Dr. **Schnee.**
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30-36

Nur die Ansprüche sind es, die unzufrieden machen. Was wir nicht begehrten, können wir leichter entbehren. Die ganze Lebensweisheit liegt darin. Leider Gottes, daß wir gewöhnlich erst dahinterkommen, wenn es mit dem Leben auf die Neige geht. K. v. Holtei.

Oberlicht.

Der alttestamentliche Opferdienst das Schattenbild des auf Golgatha geschlachteten Gotteslammes.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

V.

Als Jehovah sich das Volk Israel aus dem Völkermeer zum besonderen Eigentum herausnahm, da sorgte er durch Einführung eines geregelten Opferdienstes dafür, daß das Volk täglich erinnert werde an die zukünftige Erfüllung der Verheißung. Jedes Opfer war ein Hinweis Gottes nach Golgatha mit den nun ausgesprochenen Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Die bedeutendsten Opfer waren: Das Brandopfer, das Speisopfer, das Dank- oder Friedensopfer und das Sündopfer. Jedes dieser Opfer stellt das Lamm Gottes nach zwei Seiten hin dar: in der Bedeutung für Gott und in der Bedeutung für den Menschen.

Von dem Brandopfer lesen wir 3. Mos. 1, 1—9. Es schattet ab die völlige Hingabe Jesu an Gott. Sein ganzes Leben war ein Leben des Gehorsams bis zum Tode. Was er den Vater tun sah, das tat er auch, er hing, sozusagen, an seinem Munde. „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk.“ Er ging keinen Schritt ohne den Vater. Wie gern wäre er an das Krankenlager seines Freundes Lazarus geeilt, aber er verweilte noch zwei Tage an dem Orte, da er war, und wartete auf die Anweisung des Vaters. Er sagte kein Wort, er tat kein Wunder ohne den Willen des Vaters. Das Tier des Brandopfers mußte ohne Fehl sein und es wurde bis auf die innersten Eingeweide gewaschen mit Wasser, so daß es ganz rein war; nur so konnte es darstellen Jesum, das reine Opferlamm Gottes. Auch Jesus wurde nach allen Seiten hin auf seine Reinheit untersucht. Pilatus fand keine Schuld an ihm; Herodes schickte ihn, mit einem weißen Kleide, dem Symbole der Reinheit, angetan, zu Pilatus zurück; die Priester suchten Zeugnis wider ihn und fanden keins; Judas bekannte, er habe unschuldiges Blut verraten. Keine Sünde hat er getan, kein Betrug ist in seinem Munde erfunden, er war das Lamm Gottes ohne Fehl. Der Opfernde mußte dem Opfertiere die Hand aufs Haupt legen; damit erklärte er sich als eins mit ihm und es versöhnte ihn. Von Stund an ruhte das ganze Wohlgefallen Gottes auf ihm. Sobald der Mensch seine Hand auf das Opferlamm Jesus legt, wird er angenehm in dem Geliebten vor Gott. In Christo Jesu gibt's kein Verdammen. Armes, zagendes Herz! Nimmst du Jesum für dich in Anspruch, legst du die Hand auf ihn, dann ist er dein und du bist sein. Du brauchst dann nicht mehr zagen, denn das ganze Wohlgefallen Gottes ruhet auf dir, weil du eins gemacht bist mit ihm. — Weil das Brandopfer die völlige Hingabe Jesu an Gott abschattete, so wurde das ganze Tier mit Eingeweiden und allem verbrannt, nicht von den Flammen des Zornes Gottes verzehrt, sondern von den Flammen seiner völligsten Zuneigung und Liebe zu dem ganz dahingegebenen Lamme. Von allen andern Opfern außer dem Sündopfer für das Volk und für den Priester bekamen die Priester ihr Teil, von dem Brandopfer bekamen sie nichts. Fleisch, Blut und Leben, alles wurde dahingegeben an Gott. Das Blut wurde an den Altar umhergesprengt und am Fuße des Altars ausgegossen und sogar die Asche neben dem Altar ausgeschüttet. Zu so völliger Hingabe erklärst du dich bereit, wenn du die Hand auf Jesum, das Lamm Gottes, legst, und dahin will der heilige Geist dich bringen, daß du ganz, nach Leib, Seele und Geist (in Fleisch, Blut und Leben des Tieres abgeschattet) ein völliges Eigentum Gottes werdest. Er hat dich versöhnet mit dem Leibe seines Fleisches, daß er dich darstellte heilig, unsträflich, ohne Tadel vor ihm selbst (Koloss. 1, 22). — Mit Christo auf dem Brandopferaltar - das ist unser Platz; ganz für Gott da sein, das ist unsere Aufgabe. — Zerstückelt, in Stücke zerhauen, zerbrochen, zermalmt, keiner eigenen Bewegung aus Antrieb des eigenen Lebens mehr fähig, so lag das Opfer da auf dem Altare. Kann die völlige Entsagung Jesu, des Gotteslammes, von allem Eigenleben in bedingungsloser Hingabe an Gott dort auf dem Brandopferaltar Golgatha noch deutlicher abgeschattet werden? Willst du die Hand auf ihn legen und dich eins mit ihm machen, oder schreckst du zurück? Allein also da zu liegen, da schaudert's einem wohl, aber mit Christo gekreuzigt zu sein und sich mit ihm von den Liebesflammen des völligen Wohlgefallens Gottes verzehren zu lassen, das solltest du mit Freuden tun. Das Kreuz von Golgatha ist unser Brandopferaltar, und das Brandopfer war wiederum ein ausgestreckter Finger Gottes nach Golgatha hin mit den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“

P. Riediger.

Vaterländisches.

Petersburg, 11. März. Reichsrat. Nach Verweisung der Vorlage über die Kanalisation und Wasserversorgung in Petersburg an die Kommission für gesetzgeberische Voranschläge, wird die von der Duma gebilligte Vorlage über das Autorrecht einstimmig angenommen. Die artikelweise Lesung der Vorlage über die Semstwo in den Westgouvernements wird beendet. Der Vorsitzende stellt die Frage, ob die Vorlage mit den vorgenommenen Aenderungen angenommen wird. Stishinskij erklärt im Namen des rechten Flügels, daß gegen die Kurien nicht die ganze rechte Gruppe gestimmt habe, sondern nur ein Teil. Neidhardt bemerkt, daß seine Anhänger sich überzeugungsvoll für die Kurien geäußert haben, da die Semstwo im Westgebit t dringend nötig sei. Da die Kurien abgelehnt seien, so sei ihrer Ansicht nach die Annahme der Vorlage nicht möglich. Olizar, Graf Witte und Stachowitsch erklären, daß sie gegen die Vorlage stimmen werden. Bei der Abstimmung wird die Vorlage mit 134 gegen 23 Stimmen abgelehnt. Nächste Sitzung am 16. März.

— 11. März. Reichsduma. Unter Vorsitz des Fürsten Wolkonskij werden die Debatten inbetreff des Uebersiedleretats fortgesetzt. Dmitrjukow proponiert, die Regierung müsse Maßregeln ausarbeiten zur Fernhaltung der Ansiedlung durch Ausländer im Schwarzmeergebiet und zur Förderung der russischen Kabotage auf dem Schwarzen Meere. Wolodimirow äußert den Wunsch, daß die Regierung in den Ortschaften der Uebersiedlung den Kirchenbau im großen Maßstabe ausführe. Tschheidse findet, die Regierung verfolge im Kaukasus nur grobe russifikatorische Politik und verfahre leichtfertig mit dem Eigentum der örtlichen Bevölkerung. Abg. Lütz bemerkt, die Regierung weigere sich, Land zu verkaufen an russische Deutsche, welche die loyalsten Untertanen des Reichs sind. Obgleich das die Deutschen beleidige und schmerze, so ließen sie dennoch nicht von ihrer Anhänglichkeit zu Rußland und der Drang nach Osten ihrer Landsleute jenseits der Grenze würde niemals Anklang bei ihnen finden. Das Haus votiert die Formel der Budgetkommission nebst dem Antrag Dmitrjukows. Hierauf referiert Kirjanow über den Etat der Hauptgestütsverwaltung. Die Kommission hatte den Etat um 90 275 Rbl. gekürzt. Zur Beratung gelangt der Etat der Hauptintendanturverwaltung in der Höhe von 344 474 753 Rubeln.

— Der Ministerrat hat nach Durchsicht des von 32 Reichsdumaabgeordneten eingebrachten Gesetzantrags, den durch das Erdbeben im Ssemiretschjegebiet Geschädigten aus Kronsmitteln 2 Mill. Rbl. anzuweisen, eine solche Unterstützung von seiten der Regierung für notwendig anerkannt, indessen ist vom Ministerrat eine genaue Berechnung der Höhe des erforderlichen Kredits für nötig befunden worden zwecks Ausarbeitung einer entsprechenden Gesetzvorlage.

— Offiziell wird ein geheimes Telegramm des stellvertretenden Ministers des Aeußern an den Kaiserlichen Gesandten in Peking veröffentlicht, worin die chinesische Regierung gebeten wird, formell die Berechtigung sämtlicher Forderungen der russischen Note vom 3. Februar d. J. bis zum 15. März zu bestätigen, andernfalls die Kaiserliche Regierung sich die Freiheit ihrer Handlungen vorbehält

Feuilleton.

Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe
von
Ferdinand von Wahlberg.
(Fortsetzung).

Das Verschwinden der jungen Leute war für alle ein unerklärliches Ereignis, für den Pastor ein furchtbarer Schlag. Jetzt erst, als Lenchen nicht mehr da war, erkannte er, wie fest ihm das Mädchen ans Herz gewachsen war.

Da war nach langer Zeit der Sturmwind wieder einmal gekommen und hatte Kälte und Schnee im Herzen des Pastors hinterlassen. Aber niemand sollte je etwas davon erfahren und kein Schritt wurde getan, um die Flüchtlinge zu ermitteln. Nicht einmal ihre Namen durften genannt werden.

Und jetzt mit einmal war Lenchen von selber gekommen, stand leibhaftig vor ihm, ein Weib, dessen Schönheit noch dazu durch das heiligende Muttergefühl erhöht worden war. Wohl war sie als ein um Hilfe flehendes Weib gekommen, aber immerhin, sie war da. Es sollte wieder Leben und Freude im Hause werden.

Und doch nur für eine kurze Weile. Denn von der Unschuld ihres Mannes war der Pastor überzeugt, und lange konnte es also nicht dauern, so würde er sie abholen und alles würde wieder werden, wie es gewesen war. Und das wäre dennoch das beste. Wenn er aber wirklich als Verbrecher erkannt wurde, was dann? Dann hatte ja Lenchen und ihr Kind keinen anderen Zufluchtsort als das Pastorat. Das wäre das Allerschlimmste. Nur eines konnte ihm helfen im Kampfe mit sich selber und das war: Fortgehen von hier.

Nachdem er die verblichenen Schätze wieder in die Schatulle eingeschlossen hatte, ging er unmittelbar daran, sein Entlassungsgesuch niederzuschreiben.

Diese Arbeit war bald erledigt und es schien ihm, als habe er danach seine Gemütsruhe wieder erlangt. Gleich morgen wollte er dem Obervorsteher einen Zettel zusenden und die Freilassung seines unschuldig angeklagten früheren Verwalters bewirken. In diesen Gedanken suchte er sein Ruhelager auf.

Die Lampe erlosch. Von der Erkerstube über seinem Zimmer hörte er noch die festen Schritte seiner Schwester Auguste und er schloß die Augen, um zu schlafen.

Doch der Schlaf wollte nicht kommen. Anstatt seiner kamen Gedanken. Die Ehe mit einem zu vieljährigem Gefängnis oder Deportation verurteilten Verbrecher kann gelöst werden und sein Weib ist frei — ganz frei.

Weiter kamen auch die Gedanken nicht — der Schlaf wurde ihrer Herr.

Doch nicht ganz. Erst hatte er Träume geschickt, um seinen Einzug vorzubereiten. Und die Träume scheuten sich nicht, auch die tiefsten Winkel des Herzens zu öffnen. Sie hatten gerade ihre Freude daran. Und tief, tief in einem kleinen Winkelchen, in das noch nicht ein einziges Schneeflöckchen den Weg gefunden hatte, da stand ein lieblich lächelndes Weib und hielt einen holden Knaben in ihren Armen — und es schien, als fröstelte den Schlafenden — war es die Kälte im Zimmer oder die des verschneiten Herzens?

* * *

Am folgenden Morgen saßen die beiden Schwestern schon früh am Kaffeetisch.

Auguste begann lebhaft:

„Gleich nach dem Kaffee will ich dem Oberschulzen schreiben, daß er das Weib hier abholen läßt. Wo der Mann ist, soll auch das Weib hin. Das Pastorat ist kein Gasthof.“

„Auguste, tu das nicht, Bruder Christian wird es schwerlich zugeben.“

„Ach was, daran kehre ich mich nicht und darf es auch kaum. Das gäbe eine schöne Geschichte. Verstehst Du nicht, Amalie, wie die Leute sich diese Geschichte zurechtlegen, wenn Christian, gleich nachdem die Lena mit ihrem Kinde hier aufgetaucht ist, seine Entlassung einreicht und der Gegend den Rücken wendet. Nein, da möge kommen was will, es darf nicht geschehen. Du kannst mir auch nicht helfen. Den Herrn Dekan von Marienhilf drüben will ich herüberbitten, um Christian diesen Wahnsinn auszutreiben — er kennt die Welt.“

Kaum hatte sie ihre Rede beendet, als der Bruder das Zimmer betrat, um sich wie gewöhnlich am Morgenkaffee zu beteiligen. Er sah heute recht angegriffen aus und grüßte die Schwestern in langgezogenem, schläfrigem Ton. Doch mochte er schon lange sein Ruhelager verlassen haben, da er den Brief an Obervorsteher Hartmann fertig in der Hand hatte.

Auguste, die im Begriffe stand, auszugehen, erhielt den Auftrag, den Brief zu erledigen und dem Boten die Anweisung zu erteilen, daß er auf Antwort warten solle.

(Fortsetzung folgt.)

und der chinesischen Regierung die Verantwortung für die bekundete Hartnäckigkeit überläßt.

— Die Frage, ob P. A. Stolypin Ministerpräsident bleibt, ist in bejahendem Sinne entschieden worden. Der Kampf, den die Anhänger Stolypins führten, vollzog sich so geheimnisvoll, daß selbst in der Reichsduma erst in später Abendstunde bekannt wurde, P. A. Stolypin habe sein Rücktrittsgesuch zurückgenommen, nachdem er die gewünschten Zusagen hinsichtlich der Festigung seines Ansehens erhalten hatte. Sein Ziel, eine Opposition, wie sie ihm am vorigen Freitag im Reichsrat entgegentrat, in Zukunft unmöglich zu machen und die Hauptschuldigen an der Ablehnung der nationalen Wahlkurien, P. N. Durnowo und W. F. Trepow, zu bestrafen, ist erreicht.

Durch zwei Allerhöchste Erlasse an den Senat wird verfügt, daß der Reichsrat und die Reichsduma ihre Tätigkeit für die Zeit vom 12.—15. März unterbrechen.

Zu dieser Zeit ist, wie verlautet, zu erwarten, daß das Semstwogesetz für das Westgebiet im Wege des Art. 87 der Grundgesetze erlassen wird, und zwar mit den nationalen Wahlkurien. Damit wäre P. A. Stolypin die gewünschte Genugtuung gegeben. Weiterhin soll einiges geschehen, um den Widerstand, den die Politik des Ministerpräsidenten im Reichsrat gefunden, in Zukunft unmöglich zu machen.

Zunächst haben die Reichsratsmitglieder P. N. Durnowo und W. F. Trepow einen Urlaub bis zum 1. Januar 1912 erhalten. Dann soll dem Ministerpräsidenten ein größerer Einfluß auf die Zusammenstellung der Liste der zu ernennenden Reichsratsmitglieder gewährt werden. Auf diese Weise dürfte die Opposition, die er im Reichsrat fand, gebrochen werden.

Durch die so unerhofft eingetretene Unterbrechung der Tätigkeit des Reichsrats und der Reichsduma tritt der Art. 87 der Grundgesetze in Kraft, welcher für die Dauer jener Unterbrechung — im gegebenen Fall für drei Tage — dem Ministerrat das Recht gibt, dringende Gesetze ohne die vorherige Beratung im Reichsrat und in der Reichsduma unmittelbar Sr. M. dem Kaiser zu unterbreiten. Die auf diesem Wege eingeführten Gesetze sind innerhalb einer zweimonatigen Frist nach dem Beginn der Arbeit der gesetzgebenden Institutionen diesen vorzulegen, und wenn diese Gesetze dann von der Reichsduma oder vom Reichsrat nicht angenommen werden, so hört ihr Wirken auf. Gegenwärtig handelt es sich wohl nur um die Einführung des Semstwogesetzes für die Westgouvernements in der von der Reichsduma angenommenen, vom Reichsrat unter ganz ausnahmsweisen Verwickelungen abgelehnten Fassung.

— In der Gesetzsammlung wurde am 14. März ein namentlicher Erlaß an den Dirigirenden Senat veröffentlicht, wonach auf Grund des Art. 87 der Grundgesetze das Statut der Landschaftsinstitutionen auf die Gouvernements Witebsk, Wolhynien, Kijew, Minsk, Mohilew und Podolien auszudehnen ist.

— A. J. Gutschkow hat Allerhöchsten Orts um seinen Abschied als Dumapräsident nachgesucht.

A. J. Gutschkow hat seine Absicht, das Amt des Präsidenten der Reichsduma niederzulegen, im Gespräch mit seinen politischen Freunden dadurch begründet, daß er als Reichsdumapräsident ein Vermittler zwischen der Regierung und der Reichsduma sei; nachdem aber die Regierung den Reichsrat und die Reichsduma für drei Tage aufgelöst und das Semstwogesetz für die Westgouvernements im Wege des Art. 87 eingeführt habe, halte er es nicht mehr für möglich, Vermittler zwischen der Regierung und der Duma zu sein.

Als einziger Kandidat für das Präsidentenamt gilt Fürst Wolkonsky. Der Verzicht der Oktobristen auf die Besetzung dieses Amts werde als Uebergang der Oktobristenfraktion zur Opposition angesehen. Dies könnte u. a. zur Folge haben, daß die Oktobristen gegen die Anweisungen für neue Kriegsschiffe stimmen werden.

— Außer den Reichsratsmitgliedern Durnowo und Trepow werden nächstens noch vier Mitglieder des Reichsrats den Urlaub erhalten. Zum Zweck der Sanierung des Reichsrats sei P. A. Stolypin die Vollmacht gegeben worden, 25 Mitglieder des Reichsrats zur Beurlaubung vorzustellen. Auch den Grafen Witte sollte dieses Los treffen. Doch P. A. Stolypin wolle jene Vollmacht nicht im ganzen Umfange ausnutzen.

Ausländisches.

China

Peking, 25. (12.) März. Bei den Verhandlungen mit dem russischen Gesandten in Fragen des russischen Handels außerhalb der chinesischen Mauer vertritt die Regierung die Ansicht, daß den Russen nur das Recht zusteht, nichtchinesische Waren ein- und örtliche Waren auszuführen. Ausnahmen von dieser Bestimmung betrachten die Chinesen als Konzessionen, die vom Standpunkt der Verträge nicht obligatorisch sind. Augenscheinlich sollen die Verhandlungen in die Länge gezogen werden in der Hoffnung, die russische Regierung werde auf die von ihr geltend gemachten Forderungen verzichten.

Japan.

Tokio, 25. (12.) März. In der abgeschlossenen Session sind vom Parlament 93 Gesetzvorlagen geprüft worden. Angenommen wurden 90 Vorlagen, darunter über die Verstärkung der Flotte, Bestätigung der Annexion Koreas und der damit im Zusammenhang stehenden Regierungsakte und Bestätigung des Budgets.

Frankreich.

Die Aufregung unter den Winzern des Departements Aube hat sich derart gesteigert, daß es scheint, als würde es zu einem Bürgerkrieg kommen. Die Entstehung der Unruhen ist darauf zurückzuführen, daß die Regierung durch die Begrenzung der Champagne den Winzern des Departements der Aube verboten hat, ihre Weine als „Champagnerweine" in den Handel zu bringen. Die Flasche, die als Sekt für 3 Francs fortging, wird nun als moussierender Wein nur mit 1 Franc bezahlt. Das paßt den Winzern nicht, und sie fürchten zu verhungern. In einem Festzuge von 12,000 Teilnehmern ist die Strohpuppe des Herrn Monis, Ministerpräsidenten der Republik, vor das Stadthaus von Bar sur Aube getragen und in dem Feuer der Steuerzettel unter lauten Freudenrufen verbrannt worden.

Mexiko.

Aus Washington wird gemeldet, die Vereinigten Staaten beabsichtigten nicht, sich in die inneren Angelegenheiten Mexikos einzumischen, wenn nicht besondere Umstände es unumgänglich nötig machten. Die Entsendung von Truppen nach Texas erfolgt auf Grund von Nachrichten, daß Leben und Eigentum von Amerikanern bedroht seien. Präsident Taft glaube, daß die Mobilmachung einen beruhigenden Einfluß hat. Die Dauer des Aufenthaltes der Truppen in Texas hänge von der Weiterentwicklung der Dinge in Mexiko ab.

— Das Kabinett hat demissioniert.

Stadt- u. Landchronik.

Kijew, 11. März. Sieben Professoren des Polytechnikums sind um ihren Abschied eingekommen.

Eugenfeld, Taurien. № 16 des „Botschafter" d. J. bringt das Protokoll der am 26.—28. Sept. 1910 stattgefundenen Beratung der Volksschulinspektoren des Taurischen Rayons zur allgemeinen Kenntnis. Auch unser Gebietsamt — Eugenfeld — hat im Januar die Kopie dieses Protokolls zugeschickt erhalten. — Mitte Februar d. J. mußte H. Pastor Stach aus Eugenfeld nach Petersburg zur Synode des Petersburger Evang. Luther. Konsistorialbezirks, und nützte diese Gelegenheit nun auch dazu aus, im Ministerium der Volksaufklärung unter anderem auch eben wegen dieser Angelegenheit vorzusprechen. Der Beamte im Ministerium, Iwan Michailowitsch Woronzowskij, Vorsteher der Abteilung für Leitung der Volksschulen, erklärte nun allerdings Herrn Pastor Stach, daß die Inspektoren inbetreff ihres Beschlusses, welcher in dem erwähnten Protokoll zutage tritt, vom Ministerium aus instruiert gewesen waren, und solches auf indirektes Fordern von dort her bewerkstelligten, und wäre solchem ohne weiteres Folge zu leisten. Was jedoch die Anstellung der Lehrer an unseren Gemeindeschulen anbetrifft, wo man uns die dritten Lehrer ohne Einwilligung der betreffenden Gemeinden anstellte, und zwar solche russischer Nationalität (in Kaisertal entpuppte sich solcher aber leider als Bulgare), so erklärte H. Woronzowskij, daß er dafür nie sei und so etwas nicht wünsche: wenn die Gemeinden die Lehrer besolden, so möge man auch deren Recht, solche zu wählen, nicht beanstanden, es betreffe die Anstellung eines zweiten oder dritten Lehrers einer Schule. (Herr Direktor Margaritow behauptete, bei drei Lehrern an einer Schule müsse einer von ihnen unbedingt ein Russe sein). Wolle eine Gemeinde, etwa Kaisertal, von ihrem eigentlichen Recht Gebrauch machen, so müsse sie sich an den Kurator mit einem diesbezüglichen Gesuch wenden, in welchem aber auch der Nachweis geliefert werden müsse, daß sie nicht zu irgend einer Sekte gehöre. — Was nun aber die beiden Ackerbauschulen des Eugenfelder Schulvereins anbelangt, so erhielt Pastor J. Stach in Petersburg für die Knabenschule 200 Dess. des angrenzenden Kronslandgutes zugesichert, zur Nutznießung auf Zeit Bestehens der Schule. Für die Mädchenschule aber wurde, mit der bestimmten Forderung, die Mädchenschule ja nicht eingehen zu lassen, eine Unterstützung von 25,000 Rbl., verteilt auf fünf Jahre— 5000 Rbl. pro Jahr — zugesichert. Der Umstand aber, die Mädchenschule eingehen zu lassen, ergab sich daraus, daß die ausgearbeiteten Statuten für dieselben im Ministerium deswegen nicht genehmigt worden sind, weil die Besoldung der Lehrerinnen an derselben in den Statuten niedriger angesetzt worden sind, als die der Lehrer an der Knabenschule, wogegen bei uns in Rußland ein Gesetz besteht, wonach Lehrer und Lehrerinnen an landwirtschaftlichen Schulen gleichmäßig besoldet werden müssen; dies aber ergibt für den Schulverein eine Mehrauslage von etlichen tausend Rubel jährlich, was gegenwärtig bei einer Schülerzahl von 30 Mädchen unausführbar ist, mit Jahren aber hoffentlich wird geregelt werden können. Der Umgestaltung der Ackerbauschule für Knaben aus einer niederen in eine mittlere Lehranstalt aber wird von seiten des Ministeriums durchaus kein Hindernis vorliegen. — Was sich alles wird verwirklichen lassen, das soll uns die nächste Zukunft zeigen. Hoffen wir das Beste.

Simson.

Memrik, 10. März 1911. Nach der Notiz des Predigers Warkentin in Nr. 16 des „Botschafter" scheint's, als ob ich den Lesern Unwahrheiten aufgetischt habe. *) Das ist aber nicht der Fall. Als die Angelegenheit aus den von mir angegebenen Gründen nicht zustande kam, fanden sich einzelne Gemeindeglieder, die das Geld dazu schenkten. Was den alten Lewi anbetrifft, so ist die Familie desselben bei uns sehr verbreitet und trägt den Namen Geiz. Der Geiz aber ist die Ursache alles Uebels. Nur dieses wollte ich mit meinem Artikel in Nr. 13 sagen, andere Gründe lagen mir fern.

XX.

Schönfeld, Kreis Alexandrowsk. Die Dorfsversammlung hat beschlossen zum besten der notleidenden Sibirier 50 Kop. vom Tausend zu erheben. Einige haben das Geld gleich eingezahlt, die andern nur einen Teil, und einige leider noch gar nichts. Das eingegangene Geld hat das Wolostamt gleich weiterbefördert.

*) Das hat Herr Prediger A. Warkentin durchaus nicht bezweckt. Seine Notiz war nicht eine Berichtigung, sondern nur eine Erläuterung Ihres Berichtes. D. Red.

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt.)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung).

„Komm, Muttich," rief er eines Tages in heiter Laune seine Alte aus der Küche vom Herde weg, „komm und schau einmal, wie ich Eisen gieße!"

Diese aber lehnte mit energischem Kopfschütteln ab. „Nein, davon will ich nichts wissen! Du wirst mit deinem roten Drachen nicht nachgeben, bis du den ganzen Hof niedergebrannt hast!"

Schmunzelnd verließ Lepp das Haus, denn draußen brummte der Ventilator schon gewaltig, und schwarzer Qualm stieg aus dem Schmelzofen zum Himmel empor.

Wie man sagt, soll die erste Frau Lepp niemals in der Gießerei ihres Mannes gewesen sein, vor der sie etwas wie eine abergläubische Scheu hatte. — — — — — — — —

Allzuweit vom Vaterhause entfernte sich Gerhard Lepp jedoch nicht. Er wurde Kompagnon beim Tischlermeister Jakob Bartsch in Rosental. Derselbe arbeitete viele Holzmodelle für Lepp.

Die Beziehungen zwischen dem alten Lepp und Bartsch waren die besten und blieben auch dann ungetrübt, als sein Sohn zu **letzterem** überging.

Einmal soll Bartsch auch ein Modell machen und verspricht solches unbedingt bis 12 Uhr mittags fertig zu stellen.

Zur festgesetzten Stunde betritt Meister Lepp die Tischlerwerkstatt.

Bartsch steht in tiefem Sinnen untätig an seiner Hobelbank.

„Gut'n Tag!" grüßt Lepp in recht aufgelegter Stimmung.

„'n Tag", antwortet Bartsch in trübseligem Tone.

„Nun, wo ist mein Modell?"

„Hab keins gemacht!"

„Und weshalb nicht?"

„Hatte die Maße vergessen!"

Lepp — verdrießlich: „Wenn der Ochs ohne den Fuhrmann an den Berg kommt, so steht er still! Noe!"

Bartsch entrüstet: „Mich mit einem Ochsen vergleichen! Lepp, das ist doch zu arg!"

Doch Lepp ist längst weg und schickt ihm die Maße; Bartsch aber macht das Modell.

— — — — Schon bald nach seinem Eintritt ins Geschäft kauften Gerhard Lepp und Bartsch zusammen ein Haus, in dem früher eine Wollspinnerei gewesen war, und richteten es zur Tischlerei ein. — Und dann ging's in verschärftem Tempo los — mit der Putzmühlenfabrikation und der Herstellung anderer Sachen, welche den Wünschen und Bedürfnissen der Landleute entsprachen. — Aber die meisten Aufträge hatten sie doch für Vater Lepp auszuführen, so daß der verbindende Faden zwischen Vater und Sohn nicht aufgelöst wurde. — Letzterer hielt's bei Bartsch übrigens nur ein Jahr aus, dann kehrte er zum Vater zurück.

— — Mit dem Guß hatte Lepp stets noch seine liebe Plage; er geriet trotz allen Experimenten immer noch zu hart, und was er an fertiger Ware beim Juden Saßlawsky in Jekaterinoslaw bestellte, war wenig weicher, in der äußern Ausführung aber viel unsauberer, als was er selbst goß. Doch war die Bearbeitung des selbstgegossenen Eisens außerordentlich schwer. — Gute Feilen waren teuer und mußten in der eigenen Werkstube angefertigt werden. Doch wenn man auch das beste Federstahl dazu nahm, sie wollten dennoch das harte Guß nicht fassen. Dieses machte die Bearbeitung desselben sehr langwierig und kostspielig.

Und wenn der Jude Saßlawsky in Jekaterinoslaw aushelfen sollte, so wohnte derselbe auch nicht hinterm Einlager Berge, sondern 70 Werst nach Norden. Die Reisegelegenheit dorthin bot sich verhältnismäßig selten, und die eigenen Pferde waren stets vom Geschäft in Anspruch genommen. Und wenn's einmal glückte, mit Nachbar Niebuhr mitzukommen, so war dieses noch mit solchen Umständen verbunden, daß man heute wohl vor solchen Gelegenheiten zurückschrecken würde. Doch das war eine andere Zeit, — waren andere Leute. Von unsern Bequemlichkeiten hatten sie keine blaße Ahnung, und darum erhoben sie auch keine Ansprüche darauf.

Die Geschichte trug sich einmal so zu:

Neben Lepps Geschäft klapperte nämlich auf dem nächsten Hofe Nachbar Niebuhrs Trittmühle von früh bis spät. Als sich einmal in derselben ein tüchtiger Mehlvorrat angehäuft hatte, beschloß Niebuhr, mit zwei Fuhren nach Jekaterinoslaw zu fahren, um dort seine Ware abzusetzen. Selbst aber besaß er nicht das genügende Zugmaterial, und deshalb fuhr er zu Peter Kasper auf die Insel, um diesen auch mit einem Gespann zu mieten.

„Morgen, Kasper!"

„Morgen. — Was treibt dich so früh her?"

„Die Not, Kasper! — Willst nicht morgen eine Fuhre Mehl für mich nach Jekaterinoslaw fahren?"

„Ja, warum nicht, aber ich hab nur ein Pferd!"

„Macht nichts! Eins kann ich dir leihen, aber ein nück'sches."

„Schadet nichts, ich werde mit dem Racker schon fertig werden. Habe eine gute Peitsche, und meine braune Stute versagt nie!"

„Also abgemacht?" fragt Niebuhr.— „Du kommst mit deinem Wagen und mit deiner Braunen,— und ich werde auch mit einer Fuhre fahren und sogar zwei Nück'sche spannen."

„Gut, gut, — ich komme! Sechs Uhr kann's von Chortitz losgehen!"

— — Kasper hält Wort und trifft pünktlich ein. Die Wagen werden beladen, die Gäule vorgespannt. — Niebuhr setzt seine Pfeife in Brand und ruft dem andern, der bereits auf die Säcke geklettert ist, zu:

„Nun, Kasper, versuch's einmal!"

„Jäh!" munterte dieser seine Tiere an. Der eine Gaul will, — der andere nicht; — der eine strebt aus aller Macht vorwärts, — der andere zieht aus Leibeskräften rückwärts, genau so, wie in Krylows Fabel „Der Schwan, der Krebs und der Hecht" es machten. Endlich, nach vielem Schieben und Rufen und Kaspers hageldichten Hieben auf den störrischen Schwarzen, kommt er los. — —

Jetzt setzt Niebuhr sich auf seinen Wagen.

„Jäh, jäh!" spornt er sofort etwas ungeduldig seine beiden an!

Die Pferde aber sind sich einig und denken: Ne!

Das alte Lied! — Schließlich werden sie jedoch der Peitsche müde und setzen los. Der gute Anlauf reicht aber nur bis vors Tor. — Auf der Straße bleiben die Tiere wie angeschmiedet stehen.

Da kommt Meister Lepp gegangen und sieht den Nachbarn auf seiner Mehlfuhre thronen. — Geschäftig eilt er herbei und ruft:

„Niebuhr, fährst du nach Jekaterinoslaw?"

„Ja, wie du siehst!"

„Kann ich mit einigen Modellen mitfahren? Ich muß einmal wieder notwendig zum Saßlawsky!"

„Das wohl, aber ich weiß nicht, wann wir hinkommen werden!"

„Macht nichts, hinkommen werden wir schon, aber jetzt wart noch ein wenig, bis ich alles zusammengesucht habe, ruft Meister Lepp bereits im Forteilen.

„Werd schon warten, wenn die Racker nicht weiter wollen," brummt Niebuhr indem er die Pfeife aus dem Munde nimmt und nach rechts ausspuckt.

Doch bis Lepp alle Modelle zusammengesucht hat, vergeht eine geraume Weile.

Inzwischen sitzt Niebuhr vor seinem eigenen Tore auf der Fuhre und betrachtet nachdenklich die Rücken der beiden Gäule, die mit philosophischer Ruhe zur Erde blicken. Immer größere Rauchwolken qualmen aus seiner Pfeife; aber es hilft alles nichts, der Wagen steht.

(Fortsetzung folgt.)

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.

Sehr ernst ist bei uns die Predigerfrage. Die alten Prediger können nicht mehr wirken; die zwei neugewählten ziehen sich einstweilen noch zurück. Ist es nicht der Gemeinde Schuld, daß sie die Wahl nicht annehmen und uns das Wort Gottes nicht verkündigen wollen. Ich hörte unlängst sagen, wir seien lebendig tot, und das ist wahr. Wir haben unsere lieben Prediger nicht genug auf betendem Herzen getragen, wir denken mehr an unsere hübschen Wirtschaften, und ein jeder will sich viel Ansehen verschaffen. Und wenn dann etliche einen Prediger irgend wo nicht richtig verstehen, was bekommt er dann für Beschuldigungen zu hören! Der Prediger hat Pflichten, aber nicht Rechte. Ihr lieben Schönfelder, wollen wir nicht einmal anders anfangen? Ist es nicht schon Zeit? Sind wir nicht beinahe alle nur Form-Christen? O möchte es doch ein jeder selber einsehen, daß die Zeit nur kurz ist, die wir hier zu pilgern haben.

—s.

Berdjansk. Eine der populärsten Personen unserer Stadt, Frau Lietzmann, Inhaberin eines Wurstgeschäftes, wurde am Abend des 14. März das Opfer eines bewaffneten Überfalls. Als sie sich nach Ladenschluß in einer Droschke mit dem Fleischermeister P. Hornstein nach ihrer Wohnung begab, wurden sie bei den Fleischbuden von fünf maskierten Subjekten überfallen. Während einer derselben das Pferd zum Stehen brachte und ein anderer die in einem zweiten Wagen folgenden Gesellen und Lehrlinge durch Revolverschüsse fernhielt, machten sich die übrigen Banditen an die Durchsuchung der Taschen der Frau Lietzmann und des P. Hornstein. Die Expropriatoren fanden schließlich 360 Rbl. Sie bedankten sich recht höflich und entfernten sich gemächlich. Die sofort angestellte polizeiliche Untersuchung verlief natürlich resultatlos.

Arkadak, 9. März 1911. (Frühlings-Anfang). Heute hat der Frühling bei uns seinen höchst eigenartigen Einzug gehalten, und zwar wohl nicht ganz wie ein „holder Knabe," sondern mehr wie ein loser Bube." Das Thermometer zeigte morgens nämlich 23° unter 0 (Reaumur), und man mußte — Spaß bei Seite — gründlich auf der Hut sein, um sich nicht verschiedene Auswüchse um den Kopf herum anfrieren zu lassen. Der Schnee, der statt schon zu schmelzen sich hier vor etlichen Tagen noch etwas mehr angehäuft hat, knistert unter den Füßen, wie man es nur um Weihnachten herum gewohnt ist. Selbstverständlich macht die Natur unter solchen Bedingungen keinerlei Anstalt, von ihrem Winterschlafe zu erwachen. Anstatt des Pfeifens der Vögel hört man den Schnee unter den Rädern knirschen. Das ist ein Frühlingsanfang à la Arkadak. Doch ein lindernder Umstand: wie man sagt, schmilzt der Schnee hier sehr hastig, und die Erde trocknet ebenso schnell. Nichtsdestoweniger wird man die Saatzeit hier in keinem Falle vor dem April beginnen. Immer häufiger werden die Scharen der Zugvögel — der neuen Ansiedler —, ein Zeichen, daß es in der Natur in allernächster Zukunft doch bald anders werden muß, und werden diese Zugvögel auch noch so schlecht von unserem Frühlinge empfangen.

Diese starre Natur ist aber auch hier ununterbrochen von den schwatz- und kreischlustigen Spatzen belebt worden, die der redseligsten Klatschbase ernste Konkurrenz zu machen scheinen. Auch sie scheinen — dem schönen Geschlechte gleich — mitunter große Schwächen für kleine Histörchen zu haben. Doch wir haben alle Ursache, uns gegen ähnliche Histörchen äußerst vorsichtig zu verhalten.

Dieser Tage erzählten diese Spatzen uns u. a., die Landkommission der Chortitzer Wolost habe sich an die Redaktion des „Botschafter" mit dem Gesuche gewandt, letztere wolle in Zukunft nichts auf diverse Arkadaker Widerwärtigkeiten Bezugnehmendes bringen. *) Welche Stellung die Redaktion diesem Gesuche gegenüber eingenommen hat, haben sie uns boshaft verschwiegen. Diese Geschichte mag wahr sein, oder nicht, inkonsequent wäre sie nicht. Denn wie dieses Gesuch (wenn es nicht von irgend einem Spatzen erdacht ist), so auch das absolute Schweigen der Landkommission auf alle Beschuldigungen in Bezug auf das Arkadaker Land, die sich zahlreich auf dieselbe ergossen, wollen fast darauf hinweisen, als ob die Landkommission lichtscheu sei. Das wäre doch traurig!

D. Hübert.

*) Völlig erdacht! An uns hat sich die Kommission mit keiner Silbe gewandt. Die Red.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

„Öffentlichkeit" und „Mennonitischer Schulverein."

Vorwort der Redaktion. Der Kampf um die Halbstädter Kommerzschule ist von neuem entbrannt und scheint diesmal von beiden Seiten mit ganz besonderer Schärfe geführt zu werden. In Anbetracht der Wichtigkeit des Streitobjekts haben wir nicht das moralische Recht, den Streitenden den Raum in unserm Blatte zu verweigern; wir werden ihn beiden Parteien in gleicher Weise zur Verfügung stellen. Auch werden wir versuchen, die Artikel nach Möglichkeit ungekürzt und unverändert zu bringen.

„Öffentlichkeit" ist ein Begriff, der nicht immer und in jedem Fall verallgemeinert werden darf. Sie kann beschränkt, und dabei doch vollkommen sein und den Bedürfnissen Genüge leisten.

Volle, allgemeine Öffentlichkeit verlangen die Angelegenheiten, die ganze Gemeinden angehen und die einzelnen Glieder dieser Gemeinden betreffen. Für die ist auch die Öffentlichkeit in der Presse eine unbeschränkte, und tut diese unter vernünftiger, nüchterner Leitung der gesunden Entwickelung der Gemeinde- und Gemeinschaftszustände sehr wohltätige Dienste. Hier ist die breiteste Öffentlichkeit am Platze und erwünscht.

Anders verhält es sich mit Sachen, die geschlossene Vereine angehen. Die müssen auch einer öffentlichen Kontrolle unterworfen sein, wenn sie gedeihen sollen, hier ist „Öffentlichkeit" auch durchaus geboten. Diese Öffentlichkeit ist aber eine begrenzte. Jeder Verein hat seine Instanzen. Die höchste Instanz ist der Verein selbst in der Person der Generalversammlung. Diese ist laut Statuten immer ermächtigt, die von ihr gewählten Vertrauenspersonen zu kontrollieren; hierher gehören auch alle Klagen über Mißstände in der Verwaltung, im Verein und seinen Anstalten, und die Verhandlungen darüber müssen „öffentliche" sein.

Aber ein Verein ist immer eine Privatkorporation, eine Familie, aus der ohne Familienrat nichts in die breite Oeffentlichkeit hinausgetragen werden darf, obzwar in der Familie selbst möglichst große Offenheit und Öffentlichkeit herrschen muß.

Nun finden wir in Nr. 18 des „Botschafter" von einem Freunde der „Öffentlichkeit" das Protokoll der Generalversammlung des Mennonitischen Schulvereins vom 8. Januar d. J. veröffentlicht. Dieses Protokoll enthält rein interne Sachen und Angelegenheiten des Vereins, Bestimmungen und Entscheidungen, die nur den Verein und die Herren aus dem Verwaltungsrat und dem Lehrerkollegium angehen, so daß man unwillkürlich fragt: Wie kommt der Einsender dazu, dieses Protokoll zu veröffentlichen? Der „Botschafter" brachte vor einiger Zeit einige Artikel, die gehässige Angriffe auf den Verwaltungsrat des Vereins enthielten. Dort waren wahrscheinlich persönliche Rechnungen, die zum Austrag gebracht werden sollten, die Triebfeder zu den groben Ausfällen, hier hat der „Freund der Öffentlichkeit" augenscheinlich wieder jemand im Auge, dem er einen Hieb versetzen wollte, enthält doch dieses Protokoll so viel persönliches, daß es eigentlich nicht vor die breite große Oeffentlichkeit gebracht werden durfte.

So kann wohl ein „Freund der Oeffentlichkeit" handeln, ein „Freund der **Kommerzschule**" und unserer Vereinssache hätte so viel Zartgefühl gehabt, daß er es wohl erwogen und den Verwaltungsrat des Vereins darüber befragt hätte, ob es sich auch schicke, dieses Protokoll in alle Welt hineinzuschicken.

Wollen wir „Freunde" unserer Vereinssache, hier unserer Kommerzschule sein, so müssen wir endlich unsere persönlichen Interessen und Rechnungen beiseite setzen, wir müssen wirklich das Wohl unserer Anstalt im Auge haben, anders entwürdigen wir uns selbst und das Werk, welches wir treiben. Es können Umstände eintreten, wo wir nicht nur unsere Ueberzeugung der guten Sache zum Opfer bringen müssen, — zwar nicht in der Weise, daß wir sie aufgeben, aber, daß wir nicht versuchen, sie auf jeden Fall durchzudrücken und sie andern aufzudrängen, — sondern es kann unter Umständen geboten sein, unsere Person, unsere persönliche Teilnahme an der Leitung der Sache dranzugeben, und es kann passieren, daß grade dadurch das Fahrwasser geklärt und in neue Bahnen geleitet wird. Unentbehrlich ist schließlich niemand.

Eine gemeinschaftliche, eine Vereinssache ist keine persönliche Sache, die Vordermänner sind immer nur die ausführenden Kräfte, die bei aller Direktive, die sie entwickeln müssen, nie das Bewußtsein verlieren dürfen, daß sie für jede Handlung dem Verein, als Wirt Rechnung schuldig sind. Aber der Wirt, der Verein, darf nicht Tyrann sein, er darf nicht den ausschließlichen Kritiker spielen wollen, er darf dies sogar nicht den einzelnen Mitgliedern erlauben, denn jede Verwaltung einer gemeinschaftlichen Sache bedarf beständig des Vertrauens der Gesellschaft, die sie vertritt, und persönliche Rechnungen dürfen hier vor allen Dingen doch nicht zum Austrag gebracht werden, so niedrig sollten wenigstens die Mitglieder eines „Bildungsvereins", der sich so hohe Ziele für seine Arbeit gesteckt hat, nicht stehen. Ja, diese, „hohen Ziele", die stecken manchmal so hoch, daß sie gradezu stecken bleiben. So steht's auch z. T. mit unserer Vereinssache. Es ist Zeit, daß wir uns ernstlich unsern Prospekt in Erinnerung bringen, den wir seinerzeit in unser Volk hineinschickten, wo wir die hohen idealen Ziele einer „mennonitischen Mittelschule" in unserer Mitte ausmalten und von hoch sittlich religiösem, sogar frommem Standpunkte aus die Sache in Angriff nahmen.

Wo sind wir in der kurzen Zeit des Bestehens des Vereins und seiner Schule mit unserer Frömmigkeit geblieben! Wie viel Schuld haben wir gegeneinander und gegen dies gute Werk aufgehäuft! Wie viel Rechthaberei, Eigensinn, Eigennutz hat sich da offenbart und oft breit gemacht! Wie oft haben wir uns in unchristlicher Weise gegeneinander ereifert! Man wird mir hier zurufen: „Du gehst ja mit der Vereinssache an die breite Öffentlichkeit, wohin sie nach Deiner Meinung nicht gehört!" Ja, was ist hier zu machen, wir befinden uns an der breiten „Öffentlichkeit", wir sind von unsern Mitgliedern mit unsern Schäden an die „Öffentlichkeit" gezerrt, deshalb reden wir hier, und müssen so frei und öffentlich reden, die große breite Gesellschaft, die diesen unsern Schaden sieht und uns zum Teil bedauernd, zum Teil schadenfroh beobachtet, sie wartet auf eine Entscheidung. Diese Entscheidung, die Krisis, muß kommen, wir müssen sie selbst herbeiführen, indem wir aufrichtig Buße tun über all die Fehler, die wir in dieser guten Sache begangen haben, über unsere Selbstsucht, durch die wir uns immer wieder leiten ließen.

Wir wollen, angesichts der großen Aufgabe, die sich der Verein gestellt hat, und des hohen Standpunktes, den der Schulverein als „Bildungsverein" einnimmt, — einnehmen soll, — in treuer Hingabe an das Werk und in edler christlicher Vereinigung, versuchen, uns zu der übernommenen Arbeit so fest zusammenzuschließen, und eine so starke Einigkeit anzustreben, daß wir unseren lieben lernenden Jungen unserer Anstalt imponieren und ihnen eine moralische Stütze bieten, und nicht Veranlassung dazu geben, daß sie sich an unserer internen Reibungspolitik beteiligen, wie es wohl leider geworden ist. Dann wird auch der Erfolg nicht ausbleiben.

Und in dieser unserer Arbeit möchte uns unsere Presse unterstützen; sie kann viel dazu tun, die Einigkeit und den Sinn für das gute Werk zu fördern, aber sie kann auch den Nörglern und streitsüchtigen Neidern unheimliche Handlangerdienste tun.

Auch ein Freund des „Botschafter", des mennonitischen Schulvereins und der Öffentlichkeit.

Nachtrag. Nachdem ich obige Gedanken an den „Botschafter" eingesandt hatte, erschien in Nr. 21 der Artikel: „Was weiter?", der mich veranlaßt, in dieser Angelegenheit noch einige Bemerkungen zu machen, um die sich in den Artikeln des „Botschafter" hervortuenden Einseitigkeiten zu paralysieren.

Herr „ff" meint, die Frage über die Vorstellung des Direktors zur Bestätigung hätte, nachdem diese erfolgt sei, von der Tagesordnung gestrichen werden müssen. Weiß er, oder wußte die Generalversammlung warum das nicht geschah? Wenn nicht, dann wäre erwünscht, um in jeder Hinsicht reinen Boden zu schaffen, zu veröffentlichen, was den Verwaltungsrat, speziell die beiden genannten Herren, bestimmte, gegen den Direktor der Schule Stellung zu nehmen. Wir dürfen hiervor nicht zurückscheuen, auch wenn wir wissen, daß hier das Urteil der Kollegen des Direktors ausschlaggebend war.

Wenn der Verwaltungsrat die Generalversammlung brauchte bei der Anstellung des Herrn Wiens als Direktors der Kommerzschule, wenn die Generalversammlung sich für Herrn Wiens verwenden mußte, als seine Bestätigung nicht erfolgte, und wenn er schließlich als „исполняющий обязанности директора" zugelassen wurde, so geschah solches alles, weil Herr Wiens nicht den Anforderungen des § 30 des Kommerzschulstatuts entspricht. Der Verwaltungsrat ist befugt, auf Grund von § 30 des Kommerzschulstatuts und § 38 des Vereins-Statuts, den Direktorkandidaten zu wählen und dem Minister zur Bestätigung vorzustellen, ohne Zustimmung der Generalversammlung.

Herr „ff" scheint nur von Hörensagen zu schreiben (er sagt: „wie mir mitgeteilt wurde"). Es wäre wünschenswert zu erfahren, wann die Vertrauensfrage der Versammlung vorgelegt wurde, ob in der Gegenwart der beiden bewußten Herren, oder ob nach ihrer Entfernung, und ob es Tatsache ist, daß diese Herren ihre Eingabe über Amtsniederlegung erst nach Schluß der Generalversammlung zurückgenommen haben. Vielleicht waren diese Eingaben bedingungsweise gemacht, wenn nicht, dann ist solche Handlung nicht korrekt, diese Sache kann nur die Versammlung entscheiden.

Wenn bei den Wahlen das Quorum nicht mehr vorhanden war, so war die Versammlung nicht mehr beschluß- und wahlfähig, auch wenn die gewählten Personen die Mehrheit der Stimmen von der Versammlung am Vormittage, die beschlußfähig war, bekommen haben; darüber braucht man keinen Juristen zu fragen.

Warum glaubt man, daß von dem Bleiben des Herrn Sudermann im Verwaltungsrate die Existenz der Schule abhängt? So viel ich Herrn Sudermann kenne, glaube ich, daß er seine Eingabe nicht fiktiv gemacht hat, und ebenso glaube ich, daß, wenn er auch aus der Verwaltung austreten sollte, er das dem Verein vorgestreckte Geld dem Verein belassen würde. So kleinlich wird er nicht sein, daß er auf die Schmähungen dieses „kleinen Mannes", der nicht in der „hohen Gesellschaft verkehrt" mit dem Zurückziehen des für den Verein ausgelegten Geldes antworten würde. Natürlich ist es an der Zeit, daß das ganze Anwesen dem Verein notariell verschrieben und die ganze Geld- und Schuldangelegenheit so geordnet wird, daß der Verein vor Verlegenheiten gesichert ist. Warum hat man das nicht getan? Diese Frage stand schon auf der Tagesordnung einer Generalversammlung.

Wir wollen diese hier berührten und alle Fragen, die uns bewegen, vor die Generalversammlung bringen, dort alles in möglichst großer Ruhe zu besprechen und zu erledigen suchen und uns nicht von Parteisinn leiten lassen.

Und nun noch eine persönliche Frage an Herrn „ff": Wissen Sie, was Herr Sudermann für unsern Verein und unsere Schule getan hat? Fragen Sie, bitte, einmal den Kassierer unseres Vereins, wer die meisten Mitglieder mit den größten Beiträgen angeworben, wer die größten Spenden für unsern Verein zusammenkollektiert, wer immer wieder vorgeschossen hat, wenn unsere Kasse leer war, auf wen wir uns in unsern Geldverlegenheiten immer wieder verlassen haben, und wer immer geholfen und gezahlt hat, und dann vergleichen Sie sich mit ihm, und wenn Sie mehr für unsere Schule getan haben, dann —, nein, auch dann haben Sie nicht das Recht, diesen Mann öffentlich zu schmähen.

Der Obige.

Eine kleine Gegenmeinung zu dem Artikel des auswärtigen Mitgliedes im S-Schulverein.

In Ihrem Vorschlag („Botschafter" № 15), wertes Mitglied, scheinen Sie mir zu einseitig zu sein. Warum sind Sie nur um die S.-Wohlhabenden so sehr besorgt?

Nach meiner Ansicht wäre es viel nötiger, mit den Ärmeren mehr Nachsicht zu üben und selbigen mehr Möglichkeit zu bieten, Rechte und Pflichten unseres Vereins zu erwerben; da sie alle jünger sind und eher schulpflichtige Kinder haben, als die meisten Wohlhabenden; zudem hat S. mehr ärmere als wohlhabende Nichtmitglieder.

Da weder die einen noch die andern zu bedauern sind, will ich statt wohlhabend und arm — über und unter hundert Dess. Land schreiben.

Wenn nun derjenige, der 100 Dess. Land hat, nach Ihrer Meinung denkt, er sei nicht verpflichtet, für den, der unter 100 Dess. hat, zu zahlen, dann wird er auch bei Vergünstigungen schwerlich zu gewinnen sein — wogegen der, welcher unter 100 Dess. hat, wenn ihm Entgegenkommen bewiesen werden sollte, zuversichtlich bald als S.-Mitglied dastände.

Daß derjenige, der über 100 Dess. hat, besser zahlen kann, als einer, der unter 100 Dess. hat, geben Sie, geehrtes Mitglied, zu — wie wäre es nun, wenn Ihr Vorschlag zum Beitritt in den S.-Schulverein insoweit geändert werden könnte, daß nicht die ersten, sondern die zweiten 100 Dess. Land voll zahlen müßten?

Dem, der 200 Dess. hat, bliebe es schließlich gleich, ein Hundert hätte doch Vergünstigungen; demjenigen aber, der hundert oder darunter hat würde die Zahlung erleichtert — und alle ohne Ausnahme hätten Vergünstigung. Daß das 2. Hundert mit dieser Änderung mehr zahlen muß, resp. höher besteuert wird, unterliegt keinem Zweifel, aber das könnte ja auch sicherlich nichts schaden, denn nach einsichtsvoller Übersicht geht es auch viel besser zu zahlen(?).

Die übrigen Punkte Ihres Vorschlages, w. Mitglied, will ich unberührt lassen, aber so ungefähr denkt ein unter 100 Dess. Land besitzendes Mitglied des S.-Schulverein im S.-Bezirk. . . .

„Bethania."

Protokollauszug der von Hrn. Peter Koop einberufenen Extrasitzung des Verwaltungsrates und der Baukommission am 10. März 1911.

1) Verlesung des Protokolls der Sitzung vom 24. Februar 1911.

2) Nach längerem Für und Wider über die Heizungsanlage im Hauptgebäude spricht sich die Versammlung einstimmig für eine Warmwasserheizung aus. Aus diesem Grunde sieht man von der Anlage einer Dampfküche ab, und soll die Heizung mit gewöhnlicher Feuerung eingerichtet werden.

3) Die Herren Peter Hildebrandt und Johann Lepp werden einstimmig gewählt, mit Firmen wegen Einrichtung der Warmwasserheizung und der ganzen Kaltwasserleitung zu verhandeln und abzuschließen.

4) Die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung der ganzen Anstaltsanlage wird beschlossen, und wird Herr Peter Hildebrandt gebeten, von einer Spezial-Firma einen Kostenanschlag zu verlangen.

5) Die Waschanstalt ist wohl am besten an dem kleinen Tale zu bauen, welches zwischen der Anstalt und den Wirtschaftsgebäuden liegt, und ist die Anlage der Pumpstation bei der Mündung desselben Tales in den Dnjepr am zweckentsprechendsten.

6) Die von Herrn Dr. Stieda vorgeschlagenen baulichen Veränderungen an den beiden Endflügeln des Hauptgebäudes werden gutgeheißen und angenommen.

7) Der Einlager Frauenverein zahlt für die Unterhaltung eines Freibettes für ein Jahr 240 Rbl. ein.

8) Über die von Julius Friesen, Ljeßowka, angeregte Frage über die Unterhaltungskosten seiner Tochter in der Anstalt, einigt sich die Sitzung mit Friesen dahin, daß er, Friesen, verspricht, baldmöglichst 500 Rbl. einzuzahlen. Nach dem Tode der Eltern der Kranken ist das Erbteil der Tochter, nach Abzug der obenerwähnten 500 Rbl., der Anstalt einzuzahlen.

9) Es verpflichten sich folgende Personen für je ein Freibett jährlich 300 Rbl. einzuzahlen: 1) Frau Katharina Wallmann Chortitza, 2) Peter Abr. Koop Einlage, 3) Abraham Abr. Bergmann Bergmannstal, 4) Heinrich Jak. Heinrichs Nawrisanowka, 5) Johann Gerh. Lepp Schönwiese, 6) Abraham Petr. Lepp Schönwiese.

Beschlüsse der Wolostversammlung am 18. Februar 1911 in Halbstadt, Taurien.

1. Die Abrechnung für das Jahr 1910 wird bestätigt.

2. Als Rechnungsrevisoren für das Jahr 1911 werden folgende Personen gewählt: Abraham A. Isaak, Rückenau; Heinrich H. Bartel, Ohrloff, und Johann Thiessen, Neukirch.

3. Das Angebot des Berdjansker Semstwo, den Einkehrhof bei Tiegerweide zu einem Quartier und Ambulatorium für einen Veterinärarzt einzurichten, wird abgelehnt.

4. Als Kasernensteuer zur Unterhaltung der mennonitischen Forstkommandos für das Jahr 1911 sind in der Halbstädter Wolost 1 Rbl. 20 K. von jedem Tausend des angesetzten Vermögens einzuziehen.

5. Nachdem der Vorschlag des Schulinspektors, für die Volksschullehrer allgemeinbildende Kurse einzurichten, gemacht war, fand die Wolostversammlung es nicht für möglich, irgendwelche Mittel für diesen Zweck zu bewilligen.

6. Das Gesuch der Molotschnaer Abteilung der Kaiserl. Obstbaugesellschaft, die Pachtschuld noch auf ein weiteres Jahr zu stunden, wird angenommen, und zwar unter persönlicher Garantie des Vorsitzenden dieser Abteilung.

7. An das Landlosenkapital soll für das Land, auf welchem sich das Altenheim befindet, die Pacht gezahlt werden, und zwar für 35 Dess.

8. An die Witwe des verstorbenen Starosten der Groß-Tokmaker Abteilung Stefan Malyj soll eine einmalige Mithilfe von 50 Rbl. gezahlt werden.

9. Die Bitten der Einsaßen der Abramowschen und Kurischatschen Wolosten des Orenburger Kreises und der Bevollmächtigten der Ohrloffer Wolost, Chersoner Gouv., ihnen im Falle der Uebersiedlung nach Sibirien eine Mithilfe von 400 Rbl. auf die Familie zu gewähren, sollen unberücksichtigt bleiben.

10. Das Gesuch der Dorfsgemeinden Donskoje, Dolinsk u. a., und ihre Abrechnungen für das von den Halbstädter und Gnadenfelder Wolosten angenommene Land noch einmal durchzusehen, ist den gewesenen Oberschulzen, den Herren Franz Nickel und Gerhard Dürksen, und den damaligen Bevollmächtigten in dieser Sache zu übergeben.

11. An jeden mennonitischen sibirischen Ansiedler soll eine leihweise Unterstützung von 50 Rbl. auf 5 Jahre zu 5% vom Hundert assigniert werden; dieses Recht haben aber nicht diejenigen Familien, welche vom Hof weisen zum Gemeindebesitz übergeben oder überzugehen wünschen.

12. Für den Zentralschullehrer H. Peter Braun werden als Ergänzungsgehalt 200 Rbl. im Jahre vom 1. Oktober 1910 angewiesen.

13. Zur Revision der Abrechnungen, Bücher, Rechnungen und aller Dokumente des Bevollmächtigten über die mennonitischen Forsteien und auch der Oekonomen der Forsteien für das Jahr 1911 werden folgende Personen bevollmächtigt: P. P. Neufeld, Liebenau, Jakob G. Neufeld, Schönsee, Abr. A. Isaak, Rückenau, Peter G. Friesen, Blumstein, Heinrich H. Bartel, Ohrloff, David J. Dyck, Neu-Halbstadt.

14. Ueber die Spende von 3000 Rbl. wurde beschlossen, daß sie durch den Gouverneur von Taurien an das unter dem Protektorat J. M. der Kaiserin Alexandra Feodorowna stehende Komitee zur Unterstützung der durch Erdbeben Verunglückten im Semiretschje Gebiet gesandt werden solle.

Ferner wurde beschlossen, durch den Gouverneur Ihren Majestäten dem Kaiser und der Kaiserin die treuuntertänigsten Gefühle der Wolostversammlung zu unterbreiten. „Frost."

Erklärung.

Durch Briefe und mündliche Mitteilungen von verschiedener Seite erfahre ich, daß die kurze Notiz über Millerowo in № 15 d. Bl. von den meisten so unaufmerksam gelesen worden ist, daß man unter den Einsendern derselben nicht einen Rosentaler, sondern mich oder meinen Bruder Johann Rempel hier in Millerowo vermutet (letzteren vielleicht aus dem Grunde, weil er kurze Zeit in Grünfeld gewohnt hat). Indem ich die geehrte Redaktion ersuche zu bestätigen, daß weder ich noch mein Bruder J. R. Einsender der Notiz sind*), möchte ich zugleich den wahren Sachverhalt mitteilen.

Vor ungefähr einem Monat schrieb ich einem Freunde in Rosental in großer Eile in abgerissenen Sätzen einen Brief, in welchem ich unter anderem mitteilte, daß wir unlängst das Glück hatten, einen amerikanischen Missionar zu hören. Erfreut über dessen Erfolge und hingerissen von dem Ernst und der Kraft seiner Predigten, bediente ich mich in meinem flüchtigen Schreiben des Ausspruchs in Matth. 7, 29. Es heißt ja zum Schluß der Bergpredigt, daß die Rede des Herrn die der Schriftgelehrten übertroffen hätte, womit ja nicht gesagt ist, daß man von dem geistlichen Vorstande Israels nie eine gute Predigt gehört habe. Sicher waren die Reden der jüdischen Schriftgelehrten schön durchdacht und sehr logisch, — über die Lehre Jesu aber, heißt es, entsetzte sich das Volk, denn sie geschah (1. Kor. 2, 4) „in Beweisung des Geistes und der Kraft." Weil nun die hier gehörten Predigten so sehr gesegnet waren und uns allen so außergewöhnlich gefielen, zitierte ich in Eile die Stelle: „Er predigte gewaltig und nicht wie die meisten unserer Schriftgelehrten," und das tat ich, weil ich eben nicht für die Öffentlichkeit, sondern einen Freundschaftsbrief schrieb. Der Empfänger hat sich, wie's scheint, sehr dafür interessiert und einen Abschnitt ziemlich wörtlich der Redaktion zugesandt (ohne mir darüber zu berichten). Der Einsender fügte noch eine Bemerkung hinzu bezüglich Grünfelds und überschrieb sie mit den Worten „Vom Einsender", was viele Leser übersahen und beide Teile als ein Ganzes angesehen haben. Die Mitteilung hat nun ziemlich böses Blut verursacht, aus welchem Grunde ich auch erwarte, daß die Redaktion auch diese Erklärung bringen wird.

„Eine fremde Person, die wie ein Meteor erscheint und verschwindet, zu vergöttern," wie man mir jetzt vorwirft, war nicht meine Absicht. Ebensowenig dachte ich daran, die christusfeindliche Stellung der Schriftgelehrten auf unsere Prediger zu beziehen, oder letztere, besonders die speziell vorbereiteten, öffentlich zu beschimpfen oder irgend wen zu beleidigen. Zudem schrieb ich auch nicht für den „Botschafter."

K. Rempel.

Millerowo,
den 10. März 1911.

*) Wir kommen dem Wunsche des Herrn K. Rempel gern nach und bestätigen, daß weder er noch sein Bruder die betreffende Notiz in № 15 eingesandt haben.

Ist die Schulzahnpflege notwendig und nutzbringend?

Diese Frage ist mit einem unbedingten „Ja" zu beantworten, und zwar aus folgenden Gründen: Die große Verbreitung der Zahnkaries ist bekanntlich in allen Kulturstaaten festgestellt worden. Bei etwa 97% der Schulkinder ist jene Krankheit konstatiert. Die Zahnkaries führt zu gesundheitlichen Schädigungen bei den von ihr befallenen Individuen. Haben doch für den physiologischen Verlauf der Verdauung der Nahrungsmittel, für deren Ausnützung die Zähne eine hervorragende Bedeutung. Allerdings ist es nicht zu verkennen, daß schlechte Zähne oftmals nicht die Ursache, sondern die Folge diverser Krankheitszustände sind. Die Zahnkaries hat ferner für die Schule nachteilige Folgen. Die Arbeitsfähigkeit und Arbeitsfreudigkeit der Kinder werden durch Zahnschmerzen erheblich beeinträchtigt und gestört. Durch üblen Geruch, der so vielen Mündern entströmt, wird die Klassenluft verschlechtert. Eine weitere Gefahr ist, daß die Kinder mit kariösen Zähnen Eiterherde in ihrem Munde haben, so daß auch andere Kinder infiziert werden können. Die Kinder, welche derartige Zahneiterungen haben, berühren mit den Fingern die kranken eiternden Stellen, diese Finger werden dann an den Kleidern oder Taschentüchern abgewischt und so können auch schließlich Krankheitserreger auf die Nachbarn übertragen werden.

Die Zahnkaries und deren Behandlung ist bedeutungsvoll für die Volksgesundheit, da der Zahnfäule leicht verfallende Zähne erblich sind. Es ist zu hoffen, daß durch planmäßige Sanierung der Zahnverhältnisse bei unserer jetzigen Jugend die kommenden Generationen widerstandsfähigeres Zahnmaterial aufweisen werden. Allerdings wäre es dann notwendig, daß auch die kleineren Kinder vor dem schulpflichtigen Alter in die allgemeine Zahnfürsorge miteinbegriffen würden. Zu diesem Zweck müßten alle Schulen ärztlich und zahnärztlich überwacht werden.

Für einen großen Bruchteil unserer Bevölkerung sind die Schulärzte die berufenen Hüter der Volksgesundheit. Es ist daher von einer gewissen Bedeutung, welche Auffassung sie von der Schulzahnpflege haben, welche Stellung sie dieser gegenüber einnehmen. Auf die Mitarbeit der Zahnärzte resp. Schulzahnärzte muß bei der weiteren Entwickelung und dem Ausbau der Zahnhygiene in den Schulen gerechnet werden.

Einige Schulen in Moskau haben bereits bei sich ein vollständiges zahnärztliches Kabinett eingerichtet, und die Behandlung der Zähne der Schuljugend obligatorisch eingeführt: — doch sind leider solcher Schulen sehr, sehr wenig. In vielen Schulen werden zwar die Zähne der Kinder besichtigt, doch wird bedauerlicherweise nicht darauf geachtet, ob die kranken Zähne auch behandelt werden.

Die Behandlung kranker Zähne muß obligatorisch in jeder Schule eingeführt werden, denn nur dann können gute Resultate erzielt werden. „M. D. Ztg."

Familiennachrichten.

— Am 7. Februar um 4 Uhr nachmittags starb auf Jakowlewo bei Ssofijewka an den Folgen einer Krebserkrankung der Ansiedler Franz Pauls. Er war am 4. April 1820 in Altkronsweide (wo jetzt „Bethania" gebaut wird) geboren. Im Jahre 1890 zog er nach Jakowlewo aus, wo am 3. August seine Frau, eine geborene Martens aus Einlage, starb. Franz Pauls war 90 Jahre 10 Monate und 3 Tage alt geworden. Das Leichenbegängnis fand am 11. Februar statt. Die Leichenrede wurde von K. Pauls-Kronsthal und D. Wölk-Ssofijewka gehalten.

Büchertisch.

— Runa (E. Beskow). Im Hinblick auf das Unsichtbare. Einzige genehmigte Übersetzung aus dem Schwedischen von L. F. — Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg. Preis eleg. geb. 4 Mk.

Runas bewährte Erzählerkunst voll Leben und Anschaulichkeit zeigt sich wieder aufs beste in diesem Werke. Zwei Menschen, die nach herber Prüfung und hartem Kampf ihr Lebensglück finden, werden uns mit plastischer Naturtreue vorgeführt. Wie im „Alltagsleben" rollt die Verfasserin auch hier schwere Probleme auf, die sie in ihrem Sinne zu lösen versucht. Daß dieses ihr gelungen ist, kann nicht so ohne weiteres zugegeben werden; es genügt, daß Runa die schwierigen Fragen in Angriff nimmt. Der Roman ragt durch eine prächtige Zeichnung der Haupt- wie der Nebenfiguren hervor. Die Schilderung ist stimmungsvoll ergreifend. Die Übersetzerin legt auch hier Zeugnis von ihrer Sprachmeisterschaft ab. Dem Verlag gebührt unser Dank für die schöne Bereicherung der Geschenkliteratur.

Dr. phil. Th. Ediger.

Sprechsaal.

— H. J. P. Auf Korrespondenzen über Abiehungsgründe können wir uns in keinem Falle einlassen. Die Rücksendung aber von Manuskripten findet nach Möglichkeit nur statt, wenn Rückporto beigelegt worden ist. Eine Gewähr für die Rücksendung können wir unter keinen Umständen übernehmen.

— Einem, der anderer Meinung ist. Ihre Antwort auf die Frage, ob es christlich sei, wenn Kinder Gottes Ohrringe tragen, belieben Sie, der Redaktion der „Friedensstimme" einzusenden, die diese Frage gestellt hat. Wir geben uns mit derlei Frag- und Antwortspielen prinzipiell nicht ab.

— Pawlodar, mm. Ihrem Wunsch soll entsprochen werden. Die ersten №№ gehen sofort an die von Ihnen angegebene Adresse ab.

— Einem Jüngling in Wanderlo. Anonyme Zuschriften bleiben unberücksichtigt.

Buntes Allerlei.

— Zum hundertsten Geburtstage R. W. Bunsens. Hundert Jahre sind vergangen, daß der berühmte deutsche Chemiker Robert Wilhelm Bunsen am 31. März n. St. 1811 in Göttingen das Licht der Welt erblickte. Seit dem Jahre 1828 widmete Bunsen sich dem Studium der Geologie, Chemie und Physik, und im Jahre 1833 habilitierte er sich als Privat-Dozent in Göttingen. Doch im Jahre 1836 sehen wir ihn schon als Professor abwechselnd in Kassel, Marburg, Breslau und Heidelberg tätig. Im Jahre 1889 verläßt Bunsen das Lehrerpult, um in den Ruhestand zu treten. Zehn Jahre noch lebte Bunsen, bis ihn im Jahre 1899 der Tod traf. Bunsens Bedeutung in der Chemie und Physik ist ungemein groß. Die Chemie verdankt ihm die Entdeckung eines mit Erfolg benützten Gegengifts gegen die arsenige Säure. Bunsen stellte als erster das Magnesium in größerer Menge her und entdeckte 1860, daß man durch Verbrennen von Magnesiumdraht ein sehr glänzendes, chemisch wirkendes Licht erzeugen könne. Auch bereicherte Bunsen die analytische Chemie durch die Gasanalyse. Weiter konstruierte Bunsen mehrere nach ihm benannte Apparate, wie den Gasbrenner, ein galvanisches Element u. a. m. Die glänzendste Entdeckung aber, welche er 1860 in Gemeinschaft mit Kirchhoff machte, ist die Spektralanalyse, über welche beide Gelehrte das Werk „Chemische Analyse durch Spektralbeobachtungen" veröffentlichten. Man könnte noch viele seiner Erfindungen auf dem Gebiete der Chemie und Physik hervorheben, da es aber hier der Raum nicht gestattet, so wollen wir uns mit dem Gesagten begnügen und nur noch betonen, daß Bunsen einer der besten und hervorragendsten Arbeiter der Wissenschaft bleibt. P. N.

— Das Pasteur-Institut in Paris entsendet nach Rußland eine wissenschaftliche Expedition zum Studium der Schwindsucht unter den Kalmücken und der Pest unter den Kirgisen. An der Spitze der Expedition befindet sich Prof. Metschnikow, den seine Gattin begleitet.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.
vom 14. u. 17. März

	14. März	17. März
5% 1. Gewinn-Anleihe	458	462
5% 2. " "	360	—
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	330	332
4% Staatsrente	95	95
5% Anleihe 1906	104 2/3	103 7/8
5% 1. Innere Anleihe	95 1/4	104 5/8
5% 2. Innere Anleihe	98 1/4	104 5/8
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100	99 7/8
4½% " " " "	96 2/8	95 7/8
4% " " " "	91 1/8	90 [illegible]/8
3½% " " " "	86 1/4	86 2/8
5% Oblig. d. Bauernbank	99 1/8	100 [illegible]/8
4½% " " "	95	96 [illegible]/8
4% " " "	90 [illegible]/8	91 5/8
5% 3. Innere Anleihe 1908	104 5/8	104 5/8

Berdjansker Börsenbericht
vom 18. März 1911

Ulka (Belotolosta) 9 R. 32 Pf. — 9 R. 90
Winterweizen . . 00 " — " 10 " 10
Hartweizen . . . " — " — " —
Gerste mit 3% . . . 6 " 50
Roggen . . . 9 R. — " —
Hafer . . . — " — " —
Mais . . . — " —
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 2[illegible] Waggons.
46 Rbl. 25 Kop. für 100 Mark.

Dr. A. Frese,
Spezialist für Augenkrankheiten ist nach **Nikopol** (Gouv. Jekater.) übergesiedelt und empfängt Augenkranke
— täglich —
von 9—11 und 4—6 Uhr.
Больничная ул., д. Коваленко. 32-1

Verlangen Sie unsere neueste Postkarten — Kollektion für 2.30 (auch in Briefmarken) mit Zusendung. Umtausch gestattet. Auch Betrag zurück. Streng reell.
Бр. Гаммъ, п. о. Николайполь Ек. г.

Erfahrener Ladendiener mit 12jähr. Praxis, sucht entsprechende Stelle, auch als Geschäftsführer im Konsum-Verein. Eintritt zum 15. April, auch später. Adresse zu erfragen in der Red. dieses Blattes in Berdjansk. 3-1

Wünsche meine
Wirtschaft mit Gebäuden
und 80 Dess. Land im Dorfe Alexejewka bis zum ersten September 1911 unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Adresse: ст. Желѣзная п. о. Нью-Іоркъ, сел. Алексѣевка, Яковъ Яковлевичъ Фалькъ. 3

Kindersegen
und seine Folgen! Der Ratgeber für Eheleute, das Buch: „Die Frau" wird von den meisten Frauenvereinen empfohlen. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Marken von Frau **Anna Hein, Berlin**, Oranienstr. 65 zu beziehen. 1-24

Zur Früjahrsaussaat!
Gemüse- und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrübe, verschiedene Grassamen ꝛc. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher ꝛc.
Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.
Wilhelm Schöne,
✱ Samenhandlung und Gärtnerei ✱
Jekaterinoslaw. 25-18

Gesucht per sofort redegewandter
Geschäftsreisender
mit mehrjähriger Praxis, für mein Maschinengeschäft, welcher der deutschen und russischen Sprache mächtig ist. Offerten mit Referenzen sind erbeten. Etwas Kenntnis in dieser Branche erwünscht.
4-3 **H. Hamm**, Halbstadt, Taurien.

Mühlen-Bau-Anstalt

und

Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

des Berg-Ingenieurs

N. S. Kusmizky,

Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl. Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

Volle Mühleneinrichtung.

Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und **„Diselmotoren"** „Güldner".

Gasgeneratoren **„Riche"** für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 3

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik

für

Zentralheizungen

und

Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Sadowaja 2,

(ab 1. April — Klubstraße).

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.

Beste Referenzen.

Kostenanschläge gratis. 7

Bekanntmachung.

Die Dorfsgemeinde Tiege, Halbstädter Wolest, wünscht zu jeder Zeit folgende

Baustellen zu verkaufen:

1) die alte Schule mit einer Baustelle von 1490 Quadratfaden groß; 2) das Magazin mit einer Stelle von 480 Quadratfaden und 3) eine 1350 Quadratfaden große leere Stelle. 3-2

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

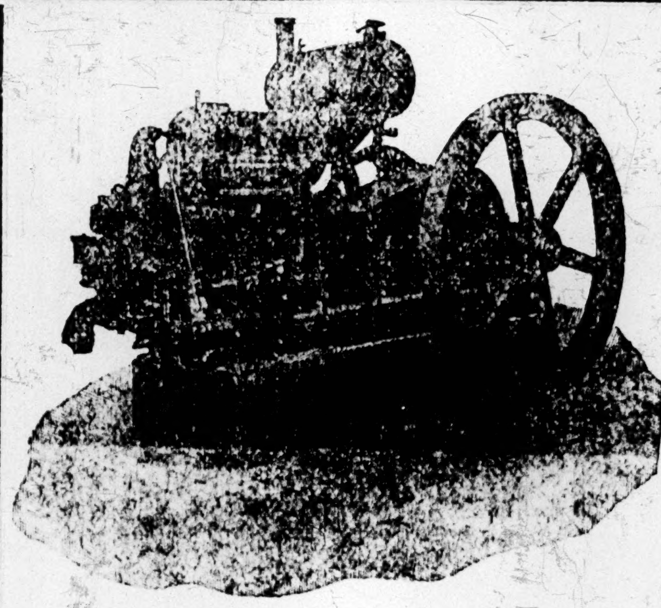
Alexandrowsk-Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

38 **Adresse des Hauptkomptoirs:**

Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.



H. H. Hamm,

Halbstadt, почт. конт. Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Vertretung und Lager der weltberühmten

„Otto Deutzer"

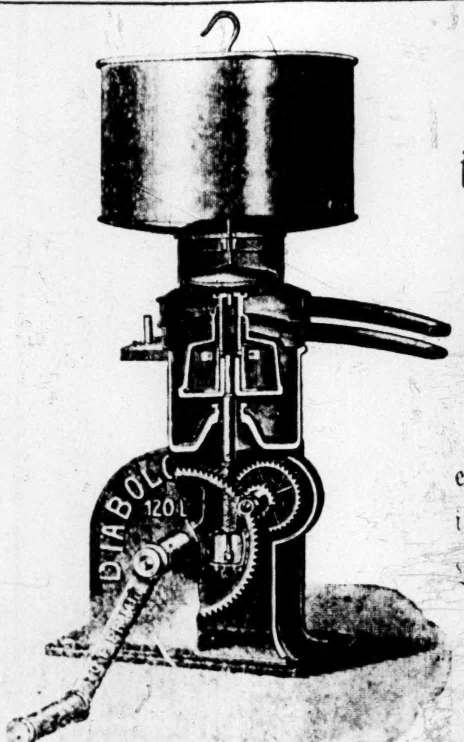
Original-Motoren.

Deutzer Motoren wurden bis jetzt 412 mal ausgezeichnet und zwar 38 mal mit Staatsmedaillen. Sie erhielten auf der Welt-Ausstellung Brüssel 1910 den „Grand-Prix".

Bis jetzt 98 700 Motoren mit über 920 000 PS geliefert.

Der Deutzer-Motor
- ist auf Grund 47-jähriger Erfahrung gebaut.
- hat magnetelektrische Zündung.
- ist zu jeder Zeit betriebsfähig.
- erfordert so gut wie keine Wartung.
- ist einfach konstruiert.
- braucht wenig Brennstoff und Kühlwasser.
- ist geruchlos.

Preislisten und Kostenanschläge gratis.
Auf Verlangen senden wir unsern Reisenden kostenlos.
Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.
Reparatur-Werkstätte.
Reserveteile auf Lager.



Der „Diabolo"-Separator

ist die billigste Entrahmungsmaschine, die es gibt.

Bei einer Leistung von

120 Liter (10 Eimer) in der Stunde

kostet sie nur etwas mehr als die Hälfte aller anderen Separatoren.

Der Diabolo

entrahmt scharf.	ist einfach und absolut.	leistet viel.
ist äußerst dauerhaft.	sicher im Betrieb.	kostet wenig.

Wir senden den Diabolo-Separator per Nachnahme franko nach jeder beliebigen Bahnstation für nur 40 Rbl. Auf Kredit kostet derselbe 42 Rbl.

Außerdem offeriere

„Konkurrenz-Zweischarpflüge"

mit hochausgebogenen Griessäulen

der Fabrik Rudolp Wermke.

Diese Pflüge arbeiten in jeder Beziehung vorzüglich.

Hauptvorteile:

1. Der Pflugkörper ist richtig konstruiert und so beschaffen, daß er den Boden gut wendet, der Boden ihm hierbei aber den denkbar minimalsten Widerstand entgegensetzt, damit die Zugkraft auf das kleinste Maß beschränkt wird.
2. Das lästige Verstopfen auch beim Unterpflügen von langem Stalldung ist gänzlich ausgeschlossen.
3. Durchaus sicherer Gang. 6—4
4. Die Räder sind mit auswechselbaren eisernen Büchsen versehen.

Gesucht 5-2

werden per sofort oder auch später 1 tüchtiger Buchbindermeister (Deutscher), 1 Gehilfe für Comptoir und Laden, 1 Lehrling für Buchbinderei und Laden. Книжный маг., Бр. Г. и П. Гаммъ, п. о. Нью-Іоркъ, Екат. губ.

Gesucht

ein zuverlässiges, solides, tüchtiges

Mädchen

zu Kindern und als Stütze der Hausfrau. Adresse: Хортица, Екатер. губ. Генриху Франциовичу Дикъ. 5-5

Bessere Stellung Höheres Gehalt
...
Institutsnachrichten gratis.
... brieflicher Unterricht ...
Buchführung
Rechnen, Korrespondenz, Kontorarbeit ...
Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut
Otto Siede, Danzig, Preussen 1

Technikum

Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jung. Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert. Programme frei! 50-37

Jederzeit ein 3-3

Maschinenlager und Buchhandlung,

im Zentrum deutscher Kolonien gelegen, zu verkaufen. Adresse: п. о. Гнаденфельдъ, Тавр. губ., № 34.

Eröffne vom 1. Februar bei meiner Buchbinderei eine

Buchdruckerei.

Bestellungen werden jetzt schon angenommen. **J. T. Israilsky.**
Chortitza, Gouv. Jekaterinosl. 10-8

Dampfmaschine

25 PS., der Fabrik Escher und Co. Zürich nebst **Kessel**, 30 PS. der Fabrik Röstel — Odessa, **beide gut gehalten**, werden zu jeder Zeit verkauft. 20

Наслѣдн. И. Я. Тиссена, Херсонъ.

Falls Sie einen Kuhbestand haben,

seien es auch nur eine oder zwei Kühe, **so kaufen Sie unverzüglich einen Separator.** 12

Wenn Sie aber einen Separator kaufen wollen, so kaufen Sie nur den anerkannt besten Alfa-Separator, denn der Alfa-Separator ist für den Landwirt eine unablässig fließende sichere Einnahmequelle, die weder von Wind noch Wetter, noch von den Launen des Börsenmarktes abhängig ist. Sie ist so sicher wie ein Staatspapier und lohnender als Sparkasseneinlagen und Bankaktien, denn der Anschaffungspreis des Alfa-Separators wirft in jedem Jahre — je nach der Größe der Maschine und Anzahl der Kühe — hundert, zwei- auch dreihundert Prozent als Nutzen ab. Wo eine sparsame Hausfrau und ein rechnender Landwirt sich befinden, da darf der Alfa-Separator nicht fehlen.

Man verlange aufklärende Druckschriften vom

Handelshause „Alfa-Nobel" Одесса, Греческая 42.

Vertretung

von

Motoren (versch. Fabriken).

Mühleneinrichtungen.

Dampfdreschmaschinen.

Ganz besonders empfehle dem Landmann den Naphta-Motor

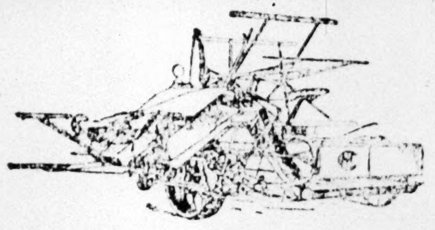
„Don Carlos"

(der Fabrik H. H. Schröder, Halbstadt—Taurien),

weil er **billig** im Einkauf **einfach** von Konstruktion und **zuverlässig** in der Arbeit ist.

А. А. БУРЪ, п. о. Тиге, Херсонской губ. 52-4

Bei Benutzung der Anzeigen, zwecks Bestellungen wolle man sich gefl. auf den Botschafter beziehen.



Moderne Erntemaschinen,
Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore,
für Industrie und Landwirtschaft.
Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,
hergestellt von der

International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen Nachahmungen.
Intelligente Landwirte kaufen nur

die echten

„Champion"-„Deering"-„Mc.-Cormick"-„Millwaukee"-„Osborne"-„Plano"
Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,
wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt

Zu haben überall bei

ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.
Lassen sie sich

Kataloge und Preise

kommen, bevor sie anderweitig kaufen!
Hüten sie sich vor Nachahmungen!

Fabrik IHC Mark

International Harvester Company of Amerika.

Kontore und Fabriklager im Süden
Odessa — Charkow — Rostow a. D.
Außerdem in
Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok. 50 14

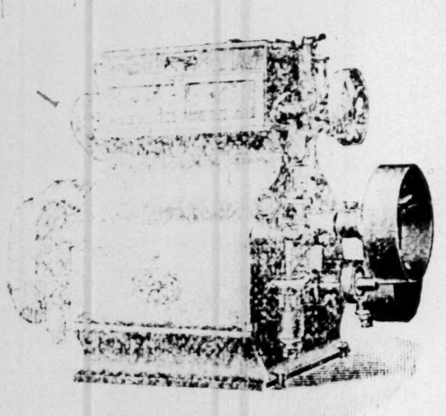
1—?

J. J. Ettinger
Jekaterinoslaw, Kasanska 49.
Vertreter
— der —
Mineral-Oel-Fabriken
Gh. A. Kahn
in Baku und Saratow
— offeriert für —
Motoren, Gasgeneratoren
u. a. technische Zwecke
Maschinenöl,
Zylinderöl
Schmiere (Wagen Schmiere)
Prima Qualität.
3—2

Bei Johann Wiebe, Kampenhausen
sind folgende
Bullen Holländer-Race
zu verkaufen:
10 8 1 fünfjähriger, 1 anderthalbjähriger, 3 jährige.

„Gesellschaft R. Gebhold"

in Krementschug, Gouv. Poltawa.



Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.

Spezialität:

Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.

Ferner liefern:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.

Generalvertreter

der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.

Telegrammadresse. **Krementschug — Gebhold.** 22

Maler 4—3

übernimmt dekoratives Ausmalen der Zimmer in Leim- und Ölfarben.
Adresse: п. о. Хортица. Вильгельму Генриховичу Дикъ, Канцеровка.

Müllergehilfe

mit mehrjähriger Praxis, ledig, wird gesucht! Eintritt sofort, spätestens nach Ostern. Anfragen zu richten: п. отд. Аркадакъ, Сар. губ., пар. мельн. Д. Д. Леткеманъ и С-вья 5 3

Müller

mit mehrjähriger Praxis
sucht Stelle
auf einer Schlichtmühle. Mit Familie.
Adresse: п. о. Барвенково, Харьк. губ. лавка Вичинко, для Христіана Яковлевича Тренкенну. 4—3

Wünsche meine

Wirtschaft

mit guten Gebäuden und 90 Dess. Land im Dorfe Леонидовка bis zum 1. September 1911 zu verkaufen.
Adresse: ст. Желѣзная, почт. отд. Нью-Іоркъ, сел. Леонидовка, Давидъ Давид. Дерксенъ. 3

Verkauft werden

eine in vollem Gang sich befindliche Dampfmühle, eine Ölmühle und alle erforderlichen Wirtschaftsgebäude zu

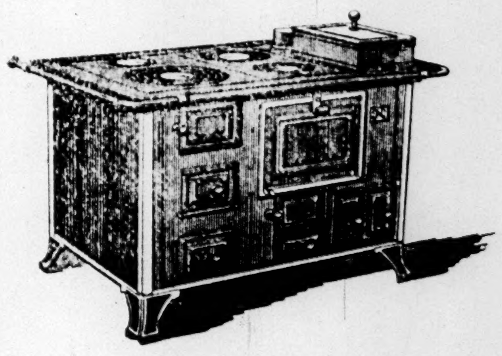
günstigen Bedingungen.

Anfragen sind zu richten: Андреевское почт. отд., Бахм. у., Константину Феофановичу Лефтерову. 10 3

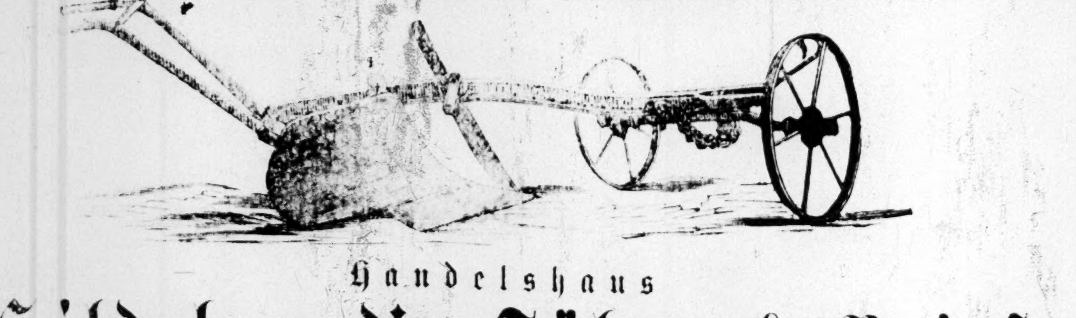
Gesucht wird zu sofortigem Antritt ein deutscher

Maschinist

mit guter Praxis für einen 75-kräftigen Gasgenerator „Экономъ" Люберенкаго завода. Gage 50 Rbl. monatlich, oder nach Uebereinkunft. Mühlengesellschaft „Трудъ" Dawlekanowo, Уфа и. жл. 51.
3 2 Heinrich Görzen.



Herd-Fabrik
Heinrich Janz,
Alexandrowsk.
Postfach 43.
Man verlange Preisliste 1911. 8

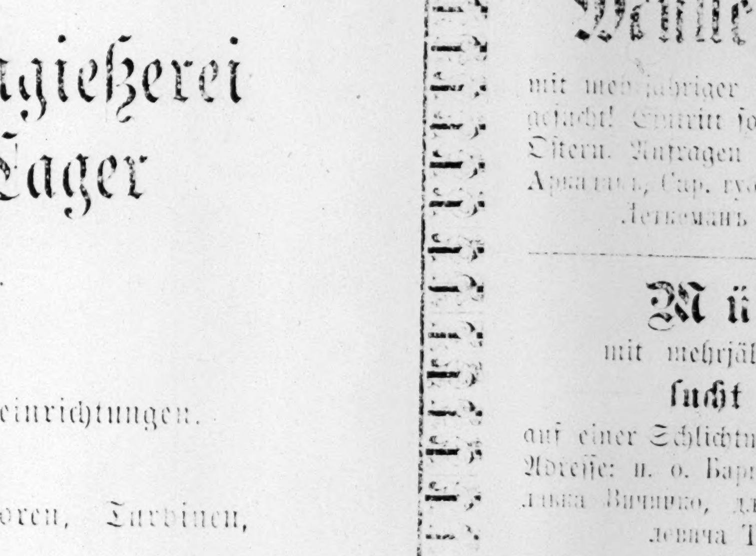


Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
16c. • **Preis-Kourant gratis.** •

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30. Bank und Geldwechsel.
100—72c.



Passagier-beförderung
mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**
Billigste Preise, gute Verpflegung.
Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. F. Mißler, Bremen.

Типо-Литографія Эдигера и Ко. Бердянскъ.